# Die wiederhergestellte Predigerkirche in Basel

Autor(en): **Lauber, Fritz**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **30 (1979)**

Heft 3

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-393342

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

**Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

**http://www.e-periodica.ch**

# DIE WIEDERHERGESTELLTE PREDIGERKIRCHE IN BASEL

*von Fritz Lauber*

## EINLEITUNG

Bedeutung und Aussehen einer alten Stadt kommen vor allem in der Anordnung, Vielfalt und Schönheit ihrer baulichen Werke, der Kunstdenkmäler, zum Ausdruck. Basel besitzt aus dem Mittelalter mit und neben dem Münster einige architektonische Schöpfungen, denen nationaler Rang beigemessen werden darf: Pfarrkirchen, unter denen in erster Linie St. Leonhard und St. Peter hervorragen und die baukünstlerisch einen ganz anderen Typus vertretenden Bettelordens-Gotteshäuser der Franziskaner und Dominikaner: die Predigerkirche (vorwiegend aus dem ersten und zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts), die Klingentalkirche (hauptsächlich aus dem letzten Viertel des 13. Jahrhunderts) und die Barfüsserkirche (vor allem aus dem 14. Jahrhundert).

## GESCHICHTLICHE ENTWICKLUNG

Die grossen Bettelorden der Franziskaner und der Dominikaner haben seit dem zweiten Viertel des 13. Jahrhunderts, unmittelbar nach dem Tod der beiden Gründer, Franziskus und Dominikus, in ganz Europa eine weite Verbreitung erreicht. Bei ihnen handelte es sich um klösterliche Reformbewegungen, die in vollkommener Armut nur von den freiwilligen Gaben und Almosen der Gläubigen leben wollten, in deren seelsorgerlichen Dienst sie sich mit ganzer Hingebung stellten. Die Dominikaner zeichneten sich noch durch ihre umfassende theologische, philosophische und naturwissenschaftliche Bildung aus, welche als Voraussetzung für ihre Haupttätigkeit diente: die Predigt. Danach wurden sie auch Prediger genannt.

Die Grundhaltung der Bettelorden, ihre Schlichtheit, aber auch ihr Bemühen, das Wort Gottes einer möglichst grossen Gemeinde zu verkündigen, kam auch in ihren Bauten zum Ausdruck: alles drängte auf eine grosse, monumentale Vereinfachung. Das Langhaus, welches die Gläubigen aufzunehmen hatte, erlangte dabei eine besondere Ansehnlichkeit und übertraf in seinen Dimensionen die pfarreilichen Sakralbauten. Die Betonung lag ausgesprochen auf dem Mittelschiff, während die Seitenschiffe zunächst schmal und niedrig blieben. Die Längentendenz wurde optisch noch unterstützt durch die verhältnismässig dicht gereihten Pfeiler und Arkadenbogen, welche die Trennung von Haupt- und Nebenräumen markieren.

Im Bestreben nach simpler Nüchternheit versah man am Oberrhein den Leutkirchenteil des Gotteshauses mit einer leistenbesäumten, glatten Holzbretterdecke; den Mönchschor, beziehungsweise das Altarhaus dagegen schloss man zumeist mit einer

Gewölbeschale ab. In den Schiff und Chor einheitlich erfassenden, längsgerichteten Bewegungszug schob sich schon früh ein Lettner quer durch den Raum, der diese beiden funktionell gegliederten Kompartimente als brückenhaft arkadisierte Schranke im unteren Bereich abgrenzt.

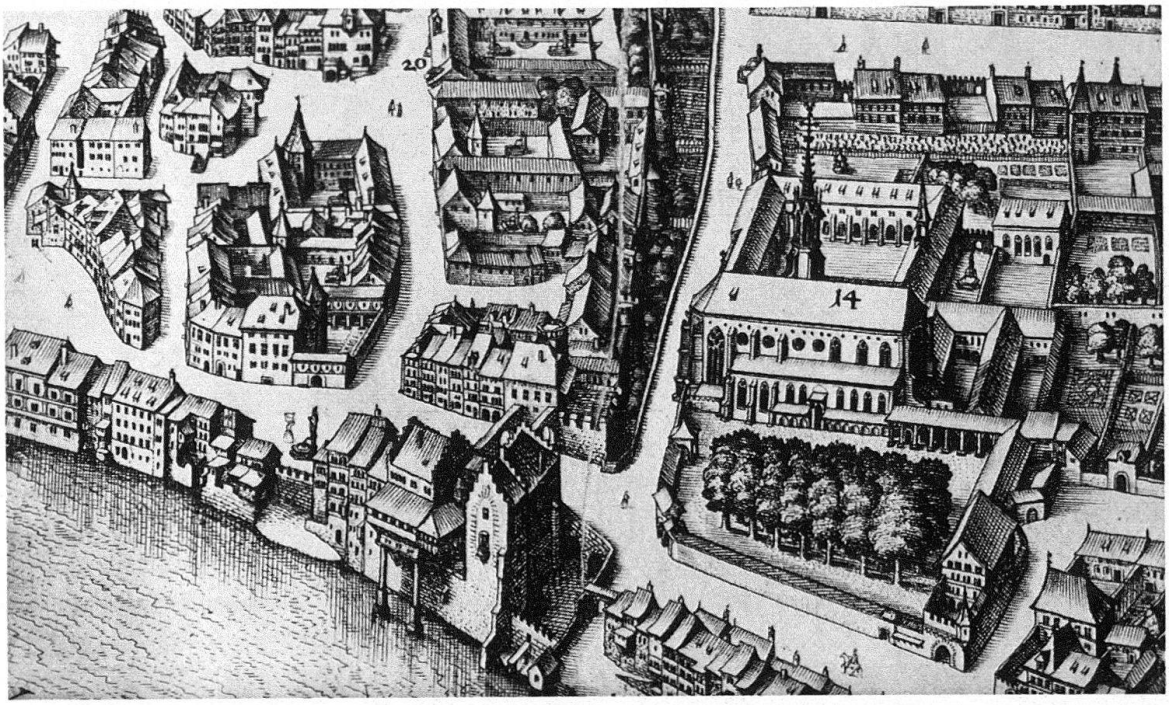
Das Streben nach Vereinfachung und Vereinheitlichung findet auch am Äusseren seinen Niederschlag: auf einen Turm – das Wahrzeichen der Pfarreien – wurde verzichtet; allenfalls durch ein glockenbehangenes Dachreiterchen ersetzt. Auch fehlen die kapellenhaften Annexe, welche die kubische Erscheinung der Pfarrkirche differenzieren und bereichern. Laienhaus und Mönchschor haben in der Frühzeit nicht nur gleiche Fassadenmauer-, sondern auch dieselbe Firsthöhe, so dass ein langgestreckter, schlank und geschlossen wirkender Baukörper entstand, den die gleichfalls straff durchgezogenen Seitenschiffe mit ihren in gleichmässigen Abständen streng gesetzten Fenstern unterordnend sekundieren.

Im Laufe des 13. und 14. Jahrhunderts wirkten die einfachen Pfeilerbasiliken der Bettelmönche in vielen Orten vorbildlich; im nördlichen Europa kommt bei der Ausbildung dieser Ordensarchitektur der Basler Predigerkirche ein wesentlicher Anteil zu.

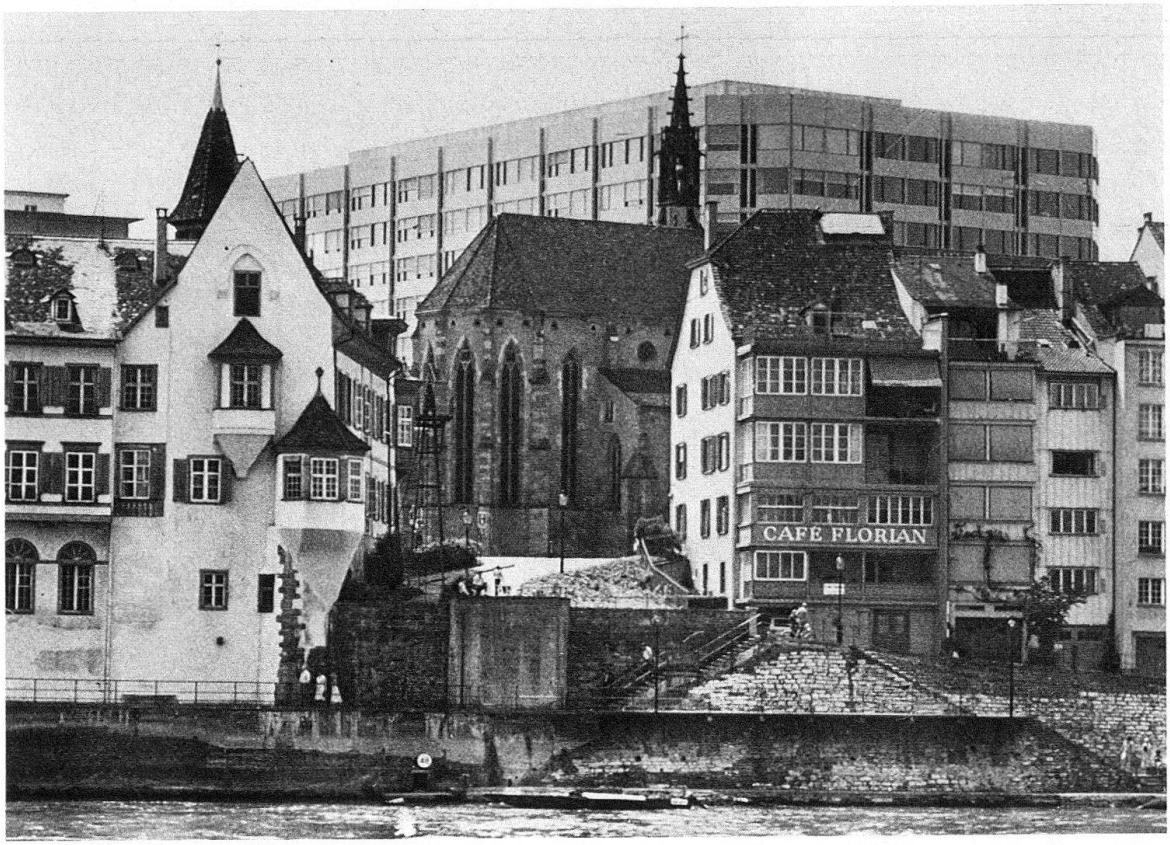
In Basel sind die Bettelmönche, welche im kirchlichen Leben des 13. bis 15. Jahrhunderts eine höchst bedeutsame Rolle spielten, früh aufgetreten. Das Dominikanerkloster gehört zu den ältesten im deutschen Sprachraume. Schon 1233 – zwölf Jahre nach dem Tod des Ordensgründers – sind sie hierher berufen worden, und zwar durch keinen geringeren als Bischof Heinrich von Thun. Dieses markante Oberhaupt unserer Diözese, der zu den bedeutendsten baslerischen Bischöfen zählt – er hat u. a. den Bau der Rheinbrücke veranlasst und war auch ein grosser Förderer der neuaufstrebenden Zünfte –, mochte in seiner Weitsicht erkannt haben, dass die Stadt am Rheinknie, welche sich eben bevölkerungs- und siedlungsmässig sehr stark vermehrt hatte, einen seelsorgerischen Zuzug benötigte und diese Prediger durch ihre hervorragende Schulung zudem auch in der Lage waren, den Stand der Allgemeinbildung zu heben.

Um den begehrten Mönchen die Ansiedlung zu erleichtern, schenkte ihnen Bischof Heinrich 1233 ein grosses Areal vor der damaligen Ringmauer beim Kreuztor, dem späteren St. Johanns-Schwibbogen, im Gebiet der bereits befestigten Vorstadt; darauf entstand unter Mithilfe der frommen Bevölkerung (Frondienste oder Gaben) die klösterliche Anlage. Die Situierung in nahem Abstand zur alten Stadt entsprach sowohl den Wünschen als auch der Stellung, die den frühen Bettelmönchsniederlassungen zugedacht war.

Der junge Mönchskonvent erfreute sich nicht nur der Zuneigung des grossen Bischofs und seiner Nachfolger, sondern auch die Basler Bevölkerung fühlte sich mit ihm herzlich verbunden, was auch in vielfältigen Spenden und wohltätigen Gaben zum Ausdruck kam. Gestützt auf die günstige Aufnahme und Entwicklung, konnte sich das Kloster bereits 1240–45 erlauben, am fast noch neuen Gründerbau gewisse Änderungen und Verbesserungen vorzunehmen; von 1261 bis 1269 war sogar schon eine umfassende Erweiterung und Verschönerung möglich: Verlängerung der Leutkirche um zwei Joche, Umwandlung des bisher rechtwinklig endenden Altarhauses in ein polygonales Chorhaupt; neue Gewölbe im Mönchschor und Auswechslung des bisher einfa-




Basel. Die Predigerkirche (14) mit den Klosteranlagen nach dem Vogelschauplan der Stadt Basel von Norden, 1615, von Matthäus Merian d. Ä.




Basel. Das Chorhaupt der Predigerkirche in der städtebaulichen Situation von heute: links der Seidenhof, rechts die Häuser am Totentanz, im Hintergrund das neue Kantonsspital

chen Lettners gegen einen etwas gediegeneren. Nach vollendeter Umgestaltung weihte das Gotteshaus in einer grossen Feier ihr edler Förderer, jener bedeutendste Dominikaner des Nordens, der ehemalige Bischof von Regensburg, Albertus Magnus, welcher ein hervorragender Theologe, Philosoph und Naturwissenschaftler war. Kurz danach standen die Basler Prediger auch bei König Rudolf von Habsburg sowie insbesondere bei seiner Gemahlin und seinen Töchtern in grosser Gunst, die hier mehrmals hohe kirchliche Feste begingen.

Im 14. Jahrhundert wurde das Basler Dominikanerkloster zu einem Zentrum der oberrheinischen Mystik; Niklaus von Strassburg und Johannes Tauler haben in ihm gewirkt. Als beim Erdbeben 1356 das Mittel- und das nördliche Seitenschiff grösstenteils einstürzten, konnten die Predigermönche deren Wiederaufbau in zurückhaltend zeitgemässen Stilformen verhältnismässig bald durchführen. Kurz vor 1423 liess der Konvent dann einen neuen, zierlichen Glockenträger des weitherum bestbekannten Ulmer Baumeisters Johannes Cun als weitsichtbaren Akzent auf den Ziegelhut setzen. Infolge mangelnder Stabilität seiner Auflagergefüge musste bald danach die Konstruktion des Triumphbogens durch eine aussteifend gemauerte Verkleinerung tragfähiger gemacht werden. Ein Dezennium später bekam das Gotteshaus auf der südlichen Hochgadenwand über dem Lettner eine zum Teil in die Mauer eingelassene Schwalbennestorgel. Diese hat man 1487–1493 durch ein grösseres Instrument des Baslers Johannes Tugi ersetzt.

Die Gelehrsamkeit und die vorbildliche Disziplin, mit denen die Prediger ihre mönchischen Pflichten erfüllten, verhalfen ihnen weiterhin zu grossem Ansehen. Es fanden in ihrem Kloster Generalkapitel des Ordens statt. Insbesondere spielten die Dominikaner auch während des Basler Konzils (1431–1448) eine hervorragende Rolle. In ihrem Anwesen wurden wichtige Besprechungen veranstaltet; hier hielt Kaiser Sigismund seine grosse Rede, da wurde auch der neue Papst Felix V. gewählt, und von etwa 1450 bis zur Erbauung des grossen Saales im Richt- und Rathaus (1517–1519) trat der weitere Rat zu seinen Sitzungen zusammen.

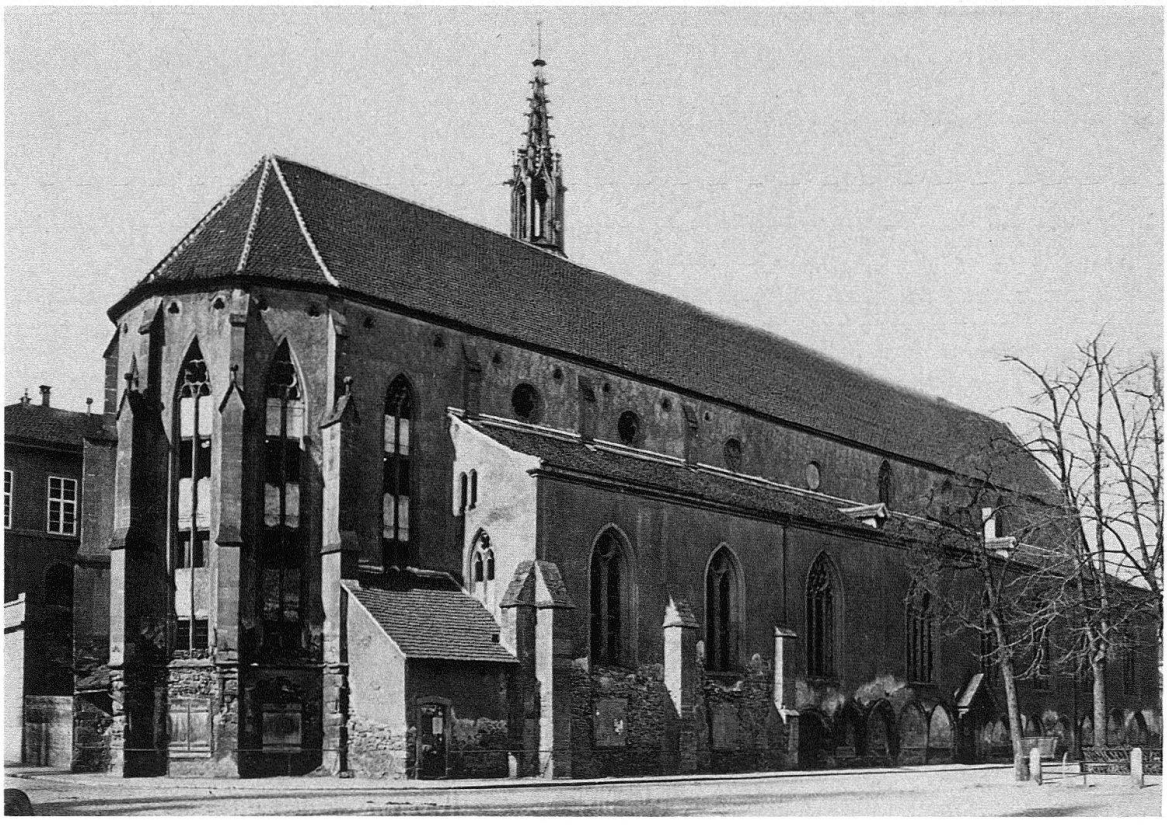
Die hohe Bildung der Prediger hat auch ihren Niederschlag in der Abfassung eigener Werke gefunden: Jahrbücher sind beispielsweise noch heute eine der wichtigsten historischen Quellen für die im 13. Jahrhundert herrschenden Zustände am Oberrhein; hier ist auch eine (leider verschollene) erste Geschichte des Predigerordens verfasst worden. Die noch vorhandenen Teile der Bibliothek mit kostbaren Handschriften bilden noch immer einen ganz erlesenen Schatz unserer Universitätsbibliothek.

Mit der Reformation im Jahre 1529 endete die sowohl in geistiger als auch in baulicher Beziehung höchst beachtliche Entfaltung des Klosters. Dem Bildersturm fiel beinahe die gesamte Ausstattung des Gotteshauses zum Opfer. In der Folge des heftigen Religionsstreites wurde der Konvent sofort aufgelöst. Das ganze Anwesen und das weitere Eigentum gingen an die Stadt über, die sich in erster Linie um die Verwaltung des Grundbesitzes kümmerte, das Gotteshaus dagegen wenig pflegte. 1614 hat man das Langhaus behelfsmässig vom Chor abgetrennt und der französischen Gemeinde als Kirche überlassen: 1684 wurde die Kirche Fruchtschütte, von 1750 an Salzmagazin (wodurch später verheerende Schäden am Steinwerk der Pfeiler entstanden). Das

18. Jahrhundert spendete 1776 eine hübsche Orgel aus der Werkstatt des berühmten Strassburgers Johannes Andreas Silbermann, zog aber auch eine Gipsdecke im Langhaus ein, wodurch die farbig gefasste mittelalterliche Bretterdecke leider verschwand.

Die Klosteranlage blieb erstaunlicherweise bis tief ins 19. Jahrhundert erhalten: im Süden, am Petersgraben, die eigentlichen Klausurgebäude mit Kreuzgang, Refektorium, Bibliothek und Kapitelsaal; im Westen, in Richtung Spitalstrasse, der Wirtschaftsflügel und die Krankenpflegestelle, nordwärts schliesslich der Friedhof, welcher bis nach vorn an die St. Johanns-Vorstadt reichte und den weltberühmten Basler Totentanz aus dem 15. Jahrhundert barg. Von der Kirche selbst lag also nur das gegen den Petersgraben vorstossende Chorhaupt frei.

Im Laufe des 19. Jahrhunderts wurden die Kirchhofmauern (mit dem kostbaren Totentanz, von dem nur spärliche Fragmente gerettet werden konnten, die heute im Historischen Museum sich befinden) abgetragen (1805), beseitigte man zugunsten des Merian-Flügels des früheren Bürgerspitals die als Strafanstalt und Gefängnis benützten Konventgebäude (1857), wollte man sogar die Kirche opfern (1864), doch vermochte das gewichtige Wort von Jacob Burckhardt und weiterer Kulturkreise das barbarische Vorhaben zu verhindern. 1876/77 wurde das Gotteshaus einer der Neugotik verpflichteten Renovation unterzogen; der Abbruch des Lettners und die Erhöhung des Bodenniveaus um 60 bis 80 cm waren fragwürdige Eingriffe. 1898 mussten die vom Salz zerstörten Pfeiler des Vorchores durch Granit ersetzt werden. Seit 1911 ist der Sakralbau im Besitze der Christkatholischen Gemeinde von Basel-Stadt.



Basel. Die imposante Predigerkirche mit ihrem Chorhaupt, Zustand vor 1900

Basel. Predigerkirche. Um die Proportionen des ursprünglichen Baues aus dem 2. Drittel des 13. Jh. zurückzugewinnen, wurde die 1876/77 eingefügte Erhöhung des Bodenniveaus (60 bis 80 cm) wieder beseitigt und die Pfeilerbasen freigelegt

1948–1954 führte die Besitzerin mit Hilfe des Kantons am Äusseren eine Instandsetzungs- und Auffrischungsaktion durch und dehnte diese teilweise auch auf das Chorinnere aus. 1971 verlor das sakrale Bauwerk schliesslich seinen letzten mittelalterlichen Partner mit dem Abbruch des ehemaligen Wirtschaftstraktes an der Spitalstrasse 1. Dieser Bau ging vermutlich gleichfalls auf das 13. Jahrhundert zurück und wies einige bemerkenswerte Malereifragmente im Innern auf, die von der Denkmalpflege sichergestellt worden sind. Besagtes Objekt musste einem inzwischen errichteten Krankenhaustrakt weichen. Auch am Petersgraben schliessen seither grosse neue Spitalbauten sehr eng an das Gotteshaus an und bilden für die Kirche eine hinsichtlich Volumen und Masstab andere Nachbarschaft.

### URKUNDLICHE ERFORSCHUNG, GESAMTRESTAURIERUNG

Die nur 1500 Seelen aufweisende christkatholische Gemeinde fasste die Aussenrestaurierung von 1948–1954 als erste Etappe einer Gesamtüberholung auf, die mit breitangelegten Sammelaktionen und der Ernennung einer Baukommission (1968) eingeleitet

wurde. Ein angesehenes Architekturbüro von Basel wurde mit der Vermessung, einem Restaurierungsprojekt und dem Voranschlag betraut. Zur Bereitstellung der dazu notwendigen Grundlagen liess der Denkmalpfleger urkundliche Abklärungen in Archiven und in Verbindung mit dem Kantonsarchäologen Boden-, Wand- und Deckensondierungen durchführen; sie ergaben wichtige Aufschlüsse technischer und historischer Art. Auf dieser Basis legte der denkmalpflegerische Fachmann sowohl die allgemeinen Grundsätze als auch die einzelnen Richtlinien für die Konservierung, Sanierung, Restaurierung und Rekonstruktion fest. Hauptaufgabe war das ungeschmälerte Bewahren, Gesundmachen, Auffrischen und Wiederherstellen der geschichtlich und künstlerisch gehaltvollen Erscheinung, Gestalt, Stofflichkeit, Strukturen und Farben des Objektes. Der zu respektierende Baubestand stellte hierbei in erster Linie die vorreformatorische Fassung des Werkes dar, doch sollten auch alle später hinzugekommenen Veränderungen und Beifügungen als Wachstumsanteile bewahrt bleiben, sofern sie die historisch-architektonische Hauptkonzeption bereichern und nicht wesentlich verunklären, entstellen oder sogar verschandeln.

Auf diesen Wegleitungen fussend, sind Ausführungspläne und genaue Aufwandsberechnungen, aber auch die zweckmässigen Arbeitsprogramme der Architekten entstanden. Aber erst nachdem die Gemeinde in ausreichendem Masse Gelder zusammengetragen, die erforderlichen Kredite ihrerseits gewährt und vom Bund und Kanton die erheblichen Beiträge zugesichert bekommen hatte, konnten die gutvorbereiteten Fachleute mit ihren Helfern am 1. Juli 1975 an die Verwirklichung gehen.

Zuerst galt es, jene Mängel zu beheben, welche das Bauwerk in seiner Tragfähigkeit und Standfestigkeit bedrohten: Entsalzung und Trockenlegung von Pfeilern und Mauerteilen; Sanierung der Auflager des Glocken tragenden Dachreiters, wobei der darunter liegende Triumphbogen zum Chor wieder in originaler Steinfassung seine ursprüngliche Weite erlangte; ausserdem musste das Holz der Decken- und Dachkonstruktionen gegen Anobienbefall behandelt werden. Die wohl wichtigste Wiedergutmachungsmassnahme bildete die Absenkung des Bodens, der – den Funden entsprechend – mit Tonplatten in der alten Verlegungsart versehen wurde. Damit erhielt das Innere die ihm im 13. Jahrhundert zugedachten Proportionen zurück, wobei die kantigen Pfeilersockel in ihren schönen Massverhältnissen und Gliederungen wieder sichtbar oder neu angebracht werden konnten. Im Chor erstand eine bisher als Wandnische wirkende Zelebrantenbank wieder als Priestersitz, der mit einem kürzlich aufgedeckten zweiflügeligen Sakristeieingang unter gemeinsamem Kielbogensturz sich erneuert und nun den Chor sehr bereichert.

Bei den an Wänden systematisch durchgeführten Verputzuntersuchungen gelangten über alle Erwartungen hinaus auf den untersten Schichten viele, kostbarste dekorative und figürliche Malereien zum Vorschein, die man sorgsamst freilegte, sicherte, reinigte und leicht einstimmend ausbesserte. An den Mauern des nördlichen Seitenschiffes und des westlichen Giebels sind es in zügigen Pinselstrichen hingesetzte Quaderfugierungen, die sich in den Flächen oberhalb der Simse der Fenster ausbreiten, diese Öffnungen mit linear gehaltenen Blütengebilden einfassen und mit gleichartig dargestellten Kreuzblumen bekrönen, sowie gegen die Decke zu mit ebensolchen Blattfriesen ab-

Basel. Predigerkirche. Langhaus, Triumphbogen und Chor vor der Restaurierung

schliessen. In den Fensterleibungen daselbst stehen auf Sockeln und unter Baldachinen in diskreten Farben gemalte überlebensgrosse Heiligengestalten. Sie stammen aus der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts und weisen einen künstlerisch hervorragenden Rang auf. Zu dieser Gruppe gehören auch die beiden an den Wandarkaden des Westgiebels aufgefundenen Dominikanerfiguren.

Ferner gesellen sich dazu an der Hochgadenwand über dem Lettner das Fragment einer Raumdarstellung, die einstens den Hintergrund der hier angebrachten Schwalbennestorgel bildete und am Ende des 15. Jahrhunderts entstanden sein dürfte, sowie schliesslich noch in den Chorgewölben entlang der Rippen aus freier Hand mit dem Pinsel aufgetragene Blüten- und Blattornamente. Wahrhaftig eine herrliche Ernte von alten Schätzen; sie schmücken das Gotteshaus und mehren Basels Ansehen als Malereizentrum am Oberrhein.

Auch in allen übrigen Bereichen der Kirche hat man den alten Wandverputz blossgelegt, gefestigt, gereinigt und geflickt. Nur dort, wo er sich unter Anwendung aller vernünftigen technischen Vorkehren nicht als haltbar erwies oder sogar fehlte, ist er nach den originalen Vorbildern material-, struktur- und tönungsgerecht als neuer Weisskalkabrieb aufgetragen worden.

Beim Entfernen des Gipsplafonds im Mittelschiff trat glücklicherweise die alte, lasierend kolorierte Holzbretterdecke mit ihren profilierten Fugenleisten fast im ganzen Ausmass unversehrt hervor, die nur zu reinigen, zu flicken und zu ergänzen war. Entsprechend diesem, im Raum glücklich wirkenden Fund liess sich die fehlende Verscha-

Basel. Predigerkirche. Langhaus, neu eingebauter Lettner, erhöhter Triumphbogen und Chor nach der Restaurierung

lung um die zwei am Westgiebel symmetrisch von beiden Seitenschiffestrichen emporsteigenden Dachtreppen ebenso leicht herstellen wie die Decken der Seitenschiffe, wo unter den Gipsplafonds leider keine Originalbestände mehr vorhanden gewesen sind.

Die aus dem letzten Viertel des 19. Jahrhunderts stammenden Bleiverglasungen, welche die Fenster des Hauptaltarhauses, des Vorchors und der Seitenkapellen schliessen, zeigten sich als instandsetzungsfähig. Sie verlangten bloss ein Reinigen und Reparieren. Alle übrigen waren jedoch in einer derart schlechten Verfassung, dass man sie neu anfertigen musste.

Als eine der baulich heikelsten und zugleich aber auch bedeutsamsten Wiederherstellungsarbeiten darf man die Nachbildung des vor hundert Jahren etwas zu bedenkenlos beseitigten Lettners und seine neue Einfügung am angestammten Platz ansprechen. Seine Ausführung ist von einer besonderen Liturgiekommission der Christkatholischen Kirche der Schweiz empfohlen sowie von der zuständigen Basler Gemeinde mit grosser Mehrheit beschlossen worden. Die Rekonstruktion ist anhand von Spuren, Fund- und Museumsstücken, und gestützt auf alte Zeichnungen und Photographien unter Beizug von verwandten Vergleichsbeispielen erfolgt. Bei seiner Anfertigung hat man noch alle zusammengetragenen und sich als brauchbar erwiesenen Originalstücke wie Basen, Kapitelle, Rippen, Schlusssteine und Geländermasswerksteile mitverwendet. Jetzt gliedert die zierliche, mit fünf spitzbogigen Arkaden und einer reizvoll durchbrochenen Masswerksbrüstung versehene Schranke die Kirche auf selbstverständlich-

ste Art – als ein ganz zum Kirchenraum gehörendes Baugefüge – in zwei Teile. Es gibt nun einen hinteren Gotteshausabschnitt, der etwas einfacher, nüchterner, im Licht gedämpfter und somit alltäglicher wirkt; zudem verfügt man aber auch noch über einen vorderen Kirchenbereich, der kostbarer, feierlicher und durch die Lichtfülle festtäglicher in Erscheinung tritt.

Im gotischen Gotteshaus nimmt sich nun ebenfalls sehr gut jene spätbarocke Tribüne aus, welche man vor einem Dutzend Jahre in der Basler Leonhardkirche demontiert und jetzt hier wieder hinter und über dem Westportal aufgerichtet hat, versehen mit einer modernen Metallwendelstiege. Sie stammt aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, besitzt eine aus Eichenholz gefügte Brüstung und steht auf mit Postamenten ausgestatteten Sandsteinsäulen. Klein und leicht wirkend, trägt sie nun wieder eine Strassburger Silbermann-Orgel mit Hauptwerk und Rückpositiv. Dieses Instrument stand vor der Restaurierung auf der grossen neugotischen Westempore, die sich ein Joch breit über das Mittel- und die Nebenschiffe erstreckte und schon wegen der Bodenabtiefung entfernt werden musste. Sie ist zur gelegentlichen Wiederverwendung sorgfältig aufgenommen, numeriert abgetragen und unter einem schützenden Dach eingelagert worden.

Zur Erleichterung der praktischen Verwendbarkeit des Gotteshauses hat man einige in dieser Beziehung hilfreiche Verbesserungen an den technischen Einrichtungen vorgenommen: handwerklich gefertigte Holzstühle, Decken- und Wandleuchter aus verzinntem Metall (historischen Modellen nachgebildet), Bodenheizung und betriebssichere elektrische Anlage; eine in die Spitalbauten übergreifende Sakristei.

Um dem Sakralraum sein ursprüngliches stimmungsvolles Raumklima zurückgeben zu können, wurden bei allen Oberflächen die Originalspuren gesichert, ergänzt und erneuert. In den nachgebildeten Fliesen erkennen wir das Ockerrot der alten Tonplatten. Ein leicht abgedämpftes Weiss trägt wiederum die ganze Putzhülle und in lasierend gestrichenem, ochsenblutigem Morellensalzrot zeigen sich erneut alle Sandsteingebilde. Die Holzdecken sind wie ehedem mit leicht durchscheinenden Farbtönen gefasst, ohne dadurch ihren bräunlichen Untergrund zu verleugnen. Damit herrscht heute wieder der alte, lebendige und freundlich wirkende Dreiklang Rot, Weiss, Braun in verhaltener Weise vor, in den sich auch alle neuen Beigaben störungslos einzuordnen hatten.

Im Äusseren, wo nur wenige Instandsetzungen zur Ausführung gelangten, ging es vorweg um die Gestaltung des abgesenkten Kirchenvorplatzes und Überdeckung des tiefer zu setzenden Hauptportals mit einem Pultdach. Eine Veränderung hat auch der nördliche Seiteneingang erfahren, indem die neugotische durch die daneben entdeckte originale Öffnung mit ihrem Kielbogensturz ersetzt werden konnte. Der Klang der neugegossenen Glocke im Dachreiter wurde harmonisch in das Geläute der benachbarten Kirchen eingestimmt.

Endlich sei noch vermerkt, dass die am Bauwerk vorgenommenen Sondierungs-, Konservierungs-, Restaurierungs- und Rekonstruktionsarbeiten in allen Stadien, also vor, während und nach ihrem Vollzug, eingehend zeichnerisch und photographisch dokumentiert werden mussten. Wertvolle Bauteile und Ausschmückungstücke, welche

Basel. Predigerkirche. Das Langhaus nach W, vor der Restaurierung (nach der Restaurierung s. Titelseite)

man bei der Verwirklichung des Vorhabens nicht mehr benötigte, will man demnächst geschützt und geordnet in einem als Lapidarium umfunktionierten Nebenraum der Sakristei, zusammen mit aussagekräftigen Plänen, ausstellen.

## KÜNSTLERISCHE BEDEUTUNG

Trotzdem die restaurierte Predigerkirche in Basel nicht mehr in ihrer angestammten Umwelt steht, vermag sie als bedeutendes Kunstdenkmal sowohl innen wie aussen noch immer eine hervorragende Wirkung auszuüben. Sie erhebt sich städtebaulich betrach-

Basel. Predigerkirche. Das Altarhaus vor der Restaurierung (Aufnahme Mai 1950)

tet an einer bevorzugten Stelle: man erblickt sie von Norden her im Grossbasler Rheinuferbild durch eine Häuserlücke. Ihr straff und einheitlich geformter Baukörper tritt auch dort in seiner ganzen Eigenart in Erscheinung, obwohl ihr gerade durchlaufender First die Häuserreihe am Stromufer nur wenig überragt. Doch schwebt der zierliche, sandsteinerne Glockenträger wie ein Echo auf die beiden Münstertürme (und diesen in der durchbrochenen Feinteiligkeit absolut ebenbürtig) über den Dächern. Damit erlangt neben den hoch auf den Hügeln stehenden und breitausladenden Pfarrkirchen mit ihren stämmigen Turmschäften auch dieser Sakralbautyp des mehr in der Taltiefe gelegenen Klostergotteshauses im Basler Stadtbild die ihm gebührende Mitsprache. Nicht unerwähnt sei auch, dass die einstige Mönchskirche einen jener alten historischen

Basel. Predigerkirche. Das Altarhaus mit den abgedeckten Gewölbemalereien (zur Weihnachtszeit) nach der Restaurierung

Plätze, den Totentanz, in wesentlichstem Masse mitbestimmt. Damit ist aber ihre Bedeutung nur zu einem Teile abgesteckt. Die Hauptwerte liegen vielmehr in der architektonischen Gestaltung.

Erscheinungsmässig verkörpert die Dominikanerkirche im wesentlichen ein Gotteshaus aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts, der Frühzeit der Bettelorden. Er stellt, wie bereits erwähnt, einen basilikalen Klosterkirchentypus dar: dreischiffige Leutkirche mit überhöhtem Mittelteil. Diese weist sechs Pfeilerjoche vor, also eines mehr als die Gotteshäuser der Pfarreien, und hat eine Gesamtlänge von etwas mehr als 36 m. Die totale Breite beträgt rund die Hälfte, das sind 17,5 m; das Hauptschiff mit seiner nur wenig über 8 m lichten Weite hat etwas mehr als die doppelte Ausdehnung der Seitenschiffe, was als ein Charakteristikum jener ersten Bettelsordenkirchen bezeichnet werden kann. Desgleichen auffällig ist, dass die Nebenschiffe gegenüber dem Hauptschiff beträchtlich, ja etwa ein Drittel, niedriger sind. Die Höhe des Mittelschiffs entspricht annähernd der Gesamtbreite des Gotteshausraumes.

Das Langhaus wird fast ausschliesslich von den Spitzbogenfenstern der niedrigen Seitenschiffe her belichtet, was für die frühen Sakralbauten der Dominikaner und Franziskaner bezeichnend ist. Die Hochwände des Mittelschiffes säumen, nahe der flachen Decke, anfänglich nur eine Reihe von Okuli, kleine Rundfenster in Sechspassform, die hier an der Basler Predigerkirche zum erstenmal an einem Sakralbau des Bettelordens auftreten. Das Mittelschiff öffnet sich beidseits gegen die Seitenschiffe zu in Pfeilerarkaden. Die Stützen zeigen bei den zwei vordersten Paaren mit ihrem vergleichsweise schlanken, quadratischen Querschnitt und der auskragenden Kämpferplatte unter dem Arkadenansatz die Formen des Baues um 1250; alle hinteren, auf alten Dispositionen als Rundpfeiler hochgeführten, gehen jedoch auf eine Erneuerung nach dem Erdbeben von 1356 zurück. Die Reihung dieser Stützen, welche zudem recht steil aufsteigende Spitzbogenarkaden tragen, verstärkt und betont in ihrer gleichbleibenden rhythmischen Abfolge jene grosse Längenerstreckung der Leutkirche und verleiht ihr einen architektonisch mächtigen Bewegungszug auf das Altarhaus hin.

Charakteristisch sind auch die einfach gehaltenen Ausbildungen der Böden und Decken im Langhaus. Der originalgetreu wiederhergerichtete Belag besteht aus Tonplatten quadratischen Formates (20 auf 20 cm), die in quer zu den Räumen verlegten Bahnen mit verschränkten Fugen angeordnet sind. Aus rotem Sandstein gefertigte Tritte führen zum eine Stufe höher liegenden Lettner. Als Plafonds findet man längsverlaufende glatte Holzbretter, deren Fugen aufgesetzte Profilstäbe schliessen. Während diese überall mit lasierenden Anstrichen farbig gefassten Decken in den Seitenschiffen in einer Ebene durchziehen, zeigen jene des Mittelschiffes, im unmittelbaren Bereich vor dem Triumphbogen, ein in Jochbreite und Wandfriesstärke tiefer angebrachtes Feld. Einmalig sind auch jene in gleichen Ausführungsweisen verschalten Dachverbindungstreppen, die gegengleich in nämlichen Steigungen am Westgiebel angeordnet, sich über der Orgel baldachinartig ausnehmen.

Eine weitere Besonderheit der Predigerkirche besteht darin, dass die Chorpartie die Grundriss- und Aufbauformen des Langhauses einfach fortführt, d. h. um zwei weitere Joche verlängert, wobei die Seitenteile sich wie in der Leutkirche mit Pfeilerarka-

Basel. Predigerkirche. Nördliches Seitenschiff: Johannes der Täufer und Engel der Verkündigung, 2. Hälfte 14. Jh.

den gegen den Mittelraum öffnen; sie hatten einstens die Funktion von Seitenkapellen. Eine gewisse stärkere Trennung bildet nur der jetzt wieder in den ursprünglichen Zustand zurückversetzte Triumphbogen, welcher sich heute erneut weit und hoch auftut, so dass mehr die durchgehende Verbindung zwischen Chor und Langhaus hervortritt als die Unterteilung. Auch zwischen Seitenkapellen und Nebenschiffen besteht in voller Breite eine offene kontinuierliche Arkadenverbindung. Das ergibt also auch hier ein Baugefüge von grosser Einheitlichkeit, dessen Hauptimpulse nun bezeichnenderweise vom Schiff ausgehen; der Bereich der Priester ist damit gleichsam in die Raumkonzeption der Leutkirche einbezogen und wird als deren ausdehnungsmässig kurze Fortsetzung behandelt. Eine derartige Akzentuierung des Langhauses, des Predigtraumes, dürfte in der damaligen Zeit für Klostergotteshäuser etwas Neues dargestellt haben. Es scheint kein anderes Beispiel der frühen Bettelordensarchitektur bekannt zu sein, in welchem das priesterliche Altarhaus in solch konsequenter Weise der Leutkirche eingeordnet ist.

Eine Auszeichnung widerfährt im Chorbereich auch den Böden und Decken. Bei den ersteren, deren Beläge in gleicher Art wie im Langhaus ausgeführt sind, ist das Besondere in der Differenzierung ihrer Ebenen zu erkennen: gegenüber dem Vorchor,

welcher das Niveau des Lettners aufweist, liegen die Seitenkapellen um eine Stufe, und das Hauptaltarhaus um fünf Tritte höher. Gestalterisch reicher ausgebildet finden sich die Decken der Seitenkapellen und des Hauptchores, welche Kreuzrippengewölbe mit skulptierten Schlusssteinen aufweisen. Aus der gesamthaft rechtwinklig angeordneten Kirchenanlage tritt bloss das einjochige Haupt des Altarhauses hervor, welches in fünf stumpfwinklig aneinanderstossenden Seiten eines Zehnecks schliesst.

Wenn also eine bedeutende Eigenart der Basler Predigerkirche sich darin kundgibt, dass die Struktur des Langhauses im Chor fortgeführt wird, dieses dem Raumeindruck nach in den Chor hineinreicht, besteht ein weiteres bauliches Charakteristikum in der Situierung des fünfjochigen Lettners. Diese Spitzbogen-Arkadenbrücke steht sonst üblicherweise direkt vor dem Triumphbogen; hier jedoch ist ihr ursprünglicher und heutiger Standort im zweitvordersten Langhausjoch. Damit hat man das erste Schiffsjoch mit den quadratischen Pfeilern von Anfang an funktionsmässig der Chorpartie zugeschlagen, so dass räumlich sowohl ein Ineinandergreifen des Langhauses in den Chor wie umgekehrt auch ein Hineinziehen des Chors in das Langhaus sich vollzieht – eine überaus interessante und seltene Wechselwirkung.

Jene Strenge und Regelhaftigkeit, welche so eindrücklich und machtvoll in der Gesamtstruktur des Raumaufbaues zum Ausdruck kommt, wird auch am Äusseren deutlich ablesbar. Das Gotteshaus erscheint als langgestreckter schlanker Baukörper, in welchem Chorpartie und Langhaus in grosser Straffheit – mit durchgehenden Seitenschiffen, Trauflagen und Firstlinien – zu einer völlig schlichten Einheit zusammengefasst sind. Diese wird im übrigen durch die geradlinige rhythmische Aufreihung der gleichbemessenen Spitzbogenfenster unterstrichen.

Eine formale Hervorhebung in der Fassadengestaltung widerfährt dabei insbesondere dem mehreckig sich schliessenden Chorhaupt. Es ist im Hinblick auf die Gewölbe im Innern und den dadurch ausgelösten Schubkräften mit Strebepfeilern versehen. Jene Wandabschnitte dazwischen durchbricht jeweils ein hochgestrecktes Spitzbogenfenster, dessen zweigenaste Lanzetten einen Vierpass – eine frühe Masswerkform – tragen. Diese Öffnungen nehmen fast die ganze Breite der Mauerflächen ein; auf einer durchlaufenden Gesimsbank aufsitzend, schnellen sie in ihrer Schlankheit und steilen Spitzbogigkeit gleichsam nach oben. Diese Aufwärtsbewegung der Fenster wird dabei auf das eindrücklichste unterstrichen durch die verhältnismässig ebenfalls schmalen, fein in Sandsteinquadern gefügten und den Baukörper vorgesetzten Strebepfeilern, welche sich nach oben dreifach verjüngen, d.h. zurückspringen. Besagte Abtreppung erfolgt an der Predigerkirche in ausserordentlich schön gestuften Proportionen.

Die Gestaltungsweise des Choräusseren hat etlichen Einfluss auf andere sakrale Bauten ausgeübt; in direkter Abhängigkeit davon ist der Chor von St. Alban entstanden und derjenige des Predigergotteshauses in Bern. Dabei muss aber festgehalten werden, dass die äusserste Straff- und Gespanntheit, jenes Aufstrebende, welches sowohl in den Fensterlanzetten als auch im Aufbau der Strebepfeiler in konzentrierter Dichte zum Ausdruck kommt, frühgotisches Formempfinden in einer Vollendung zeigt, in der sie von keiner anderen Ordens- oder ähnlich konzipierten Pfarrkirche in der Schweiz übertroffen wird. Im übrigen erweist sich auch die weitgehende Auflösung der Umfas-

sungsmauern des Altarhauses in Strebepfeiler und Fensteröffnungen als sehr zukunftsträchtig; sie mutet fast schon wie eine Vorwegnahme der Chorgestaltung unseres Barfüssergotteshauses an. Es dürfte der hiesigen Predigerkirche auch im Hinblick auf ihre Chorlösung höchster gesamtschweizerischer Rang zukommen.

Die zentrale Bedeutung der Basler Predigerkirche liegt freilich darin, dass sie in ihren grundrisslichen Ausmassen und weitgehend auch in der Höhenerstreckung, d. h. also in der kubischen Erscheinung, noch einen Bau aus dem zweiten Drittel des 13. Jahrhunderts verkörpert. Dies ist an der äusseren Gestalt ablesbar, tritt aber in erster Linie in der räumlichen Abfolge des Innern hervor. Das Gotteshaus darf deshalb als eines der frühest erhaltenen Beispiele der Bettelordenskirchen im deutschen Sprachgebiet bezeichnet werden. Und innerhalb dieser Entwicklung vertritt es eine bestimmte Frühstufe, in welcher dem Hauptanliegen der Prediger – der seelsorgerlichen Hinwendung an das Volk – auch baulich in der ausdehnungsmässigen und gestalterischen Vorherrschaft des Langhauses, der sogenannten Leutkirche, stärkste Betonung verliehen wurde.

Von diesem Typus der frühen Bettelordens-Gotteshäuser haben sich im nördlichen Europa nur wenige Vertreter erhalten; noch geringer indessen ist der überlieferte Bestand an derart frühen Sakralbauten im oberrheinischen Gebiet, welche vor allem deshalb von speziell hohem Interesse sind, weil in ihnen der Gedanke unbedingter Schlichtheit, die Verschmelzung von Langhaus und Chor zu einer geschlossenen kubischen Einheit besonders folgerichtig durchgeführt wurde. In ihrem Grundriss- und Aufbauschema zogen sie gewisse Anregungen der Hirsauer Bauschule (die auf dem

Basel. Predigerkirche, Chor. Priestersitze (früher Zelebrantenbank) und neu entdeckter Sakristeieingang

Vorbild von Cluny basierende bauliche Benediktiner-Reformbewegung Deutschlands) sowie der Ordensbaukunst der Zisterzienser in vermehrtem Masse bei.

Von dieser Gruppe ist die Basler Predigerkirche die einzige, welche noch in ihrer Gesamtheit als äussere und innere Erscheinung intakt erfassbar ist und zudem noch kultischen Zwecken dient. Der älteste Bettelorden-Sakralbau in diesem Gebiet, das Gotteshaus der Dominikaner in Zürich (1231–1240), erhielt bereits im 14. Jahrhundert einen neuen Chor, und zudem wurde im 17. Jahrhundert das Schiff durchgreifend verändert; beide Baukompartimente sind auch heute noch voneinander isoliert. Die zeitlich anschliessende Zürcher Barfüsserkirche hat ein Brand vernichtet. Der Konstanzer Sakralbau der Prediger (erbaut 1236–1270er Jahre) ist zum Inselhotel umgebaut und damit weitgehend zerstört worden. Verloren ging schliesslich auch die frühe Dominikanerkirche von Strassburg.

Das Gotteshaus der Predigermönche in Basel verkörpert dabei auch innerhalb dieses Kreises eine wichtige Entwicklungsstufe: in ihm hat sich erstmals die am Oberrhein nachher für Bettelorden-Sakralbauten zur Regel werdende gestalterische Scheidung der Deckenbehandlung in Altar- und Langhaus – flache Bretterdecke in den Schiffen und Kreuzgewölbe im Chor – erhalten. Zum zweiten erscheint hier jene formale Identität, die Durchgängigkeit von Leut- und Priesterkirche auch im Innern am weitgehendsten durchgeführt (gleiche Arkadenöffnungen von Seitenschiffen und Seitenkapellen gegen den Mittelraum, zudem sehr breit und hoch sich spannender Triumphbogen, Öffnung auch zwischen Seitenschiffen und Nebenkapellen). Zum dritten kommt im vorderen Bereich unseres Prediger-Sakralbaues mit seinen bereits recht schlanken, quadratischen Pfeilern und den steil aufsteigenden Spitzbogenarkaden innerhalb jener Gruppe von frühen oberrheinischen Bettelordens-Kirchen erstmals der frühgotische Stil zum Durchbruch.

In dieser Beziehung verkörpert das Basler Gotteshaus der Predigermönche für unser Land und das anschliessende oberrheinische Gebiet eine höchst interessante und wesentliche Entwicklungsstufe. Darüber hinaus dürfte es beim heute noch vorhandenen geringen Bestand an frühen Bettelordens-Kirchen nördlich der Alpen auch für die Gesamtentfaltung dieses Typus von unübersehbarer Wichtigkeit sein.

Neben dieser architektonischen Bedeutung als eines der frühesten, besondere vorbildliche Eigenarten aufweisenden Bettelordens-Gotteshauses jenseits der Alpen, einem Rang also, der über das Lokale und Regionale hinausgeht, ist nun mit den bisher vorhanden gewesenen und den im Zuge der abgeschlossenen Restaurierung gemachten Entdeckungen ein Malereireichtum entstanden, welcher dieser Kirche wertmässig noch eine zusätzliche Dimension verleiht.

Zunächst sei das schon jahrzehntelang freigelegte und bekannt gewesene Vinzentius-Altarwandbild erwähnt, das sich zwischen der wiederhergestellten nördlichen Eingangstüre und dem rekonstruierten Lettner befindet. Es zeigt in seinem Oberteil die wunderbare Szene der Brot- und Weinvermehrung von Lacone und dürfte anfangs der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts entstanden sein. Links daneben ist auch die gleichaltrige Darstellung eines im Freien predigenden Dominikaners angebracht; die noch daselbst vorhandenen Engelfragmente gehören einer früheren Zeit an.

Und zu den neu geborgenen Funden: an den Wänden des ganzen nördlichen Seitenschiffes und des westlichen Giebels sind originale Dekorationsmalereien aus der Zeit nach dem grossen Erdbeben von 1356 zutage getreten. Bei ihnen handelt es sich um von den Fenstersimsen an sich aufwärts ausbreitende, leuchtend zinnoberrote Scheinfugierungen auf fast weiss gekalktem Verputzgrund; die Masswerkfenster werden dabei von krabbenähnlichen Blüten umrankt und von einer Kreuzblume bekrönt; auch die Wandnischen sind solcherart ausgeschmückt; längs der Decken des nördlichen Neben- und des Mittelschiffs ziehen sich prachtvolle Ornamentfriese hin mit verschiedenen, stilisierten Blattwerkranken, jene im Hauptschiff als Rebengewinde. Ferner ist auch in den Verputzfeldern der Chorgewölbe bunter Zierat zum Vorschein gekommen: mit langen Stielen untereinander verbundene zeichenhafte Blüten und Blätter, die ebenfalls mit dem Pinsel von freier Hand entlang der Steinrippen als lebendige Begleitung aufgetragen sind.

Eine derartige ausschmückende Behandlung der Kircheninnenwände war im späten Mittelalter üblich, doch haben sich nur verschwindend wenige Bruchstücke überliefert – beispielsweise im Basler Gotteshaus zu St. Peter. Die in den angedeuteten Bereichen weitgehend unversehrt vorgefundene malerische Ausgestaltung des Inneren der Predigerkirche dürfte ein nahezu einmaliger Glücksfall sein.

Neben dieser dekorativen Gestaltung konnte man aber noch viel bedeutsamere figürliche Malereifunde machen, so an der südlichen Hochwand des Mittelschiffes über dem Lettner ein grosses Freskenstück: es stammt wohl aus dem Ende des 15. Jahrhunderts. Freigelegt sind im Innern auch zwei grosse Dominikanerfiguren an den Wandarkadenpfeilern beidseits des westlichen Einganges. Gemälde von hervorragenster Qualität wurden sodann in den Fensterleibungen des nördlichen Seitenschiffes entdeckt; in ihnen erheben sich teilweise überlebensgrosse Heiligengestalten wie Jungfrau Maria, Erzengel Gabriel, Johannes der Täufer sowie der Evangelist, Ursula, Antonius Eremita, Georg, Mauritius, Katharina von Alexandrien und Paulus usw. Sie stehen auf gemalten, architektonisch ausgebildeten Konsolen und sind mit ebenso kostbar geformten Baldachinen überdacht.

Die eindrucksvollen, in Form und Farbe sehr differenziert behandelten Gestalten lassen erkennen, dass sie eine erstrangige Meisterpersönlichkeit geschaffen hat. In der Stilstufe, aber auch im künstlerischen Ausdruck besteht eine gewisse Verwandtschaft zu jenem Fragment eines anbetenden Königs in der Peterskirche (heute Kunstmuseum) aus dem ausgehenden 14. Jahrhundert. Auch die Rüstung des unter den Figuren auftretenden heiligen Georg ist entsprechend der Mode zur Zeit des Sempacher Krieges (1386) geformt. Schliesslich weisen ebenfalls zwei Wappen (von Efringen/von Laufen), die auch als Stifterschilder an einem Rundpfeiler des Langhauses hängen, darauf hin, dass diese Fresken im Anschluss an die Wiederherstellungsarbeiten nach dem Erdbeben von 1356 entstanden sind.

Durch dieses hervorragende Figurenensemble bildet das Gotteshaus der Prediger einen weiteren Schwerpunkt der Malereien in unserer Stadt und verstärkt mit St. Leonhard und St. Peter als dritte kirchliche Fundstätte Basels Stellung als hochbedeutsames Wandmalereizentrum am Oberrhein. Die entdeckten Fresken, welche man hinsicht-

lich ihrer Qualität als ungewöhnlich hoch bewerten darf, vermögen bis zu einem gewissen Grade auch als Ersatz für den künstlerischen Verlust des berühmten Totentanzes gelten. Jedenfalls steigern und bereichern diese überaus bedeutsamen Malereien die Innenerscheinung der Predigerkirche auf das herrlichste.

Obschon die Dominikaner ordens- und zeitgemäss sich in der Ausführung von Bildhauerarbeiten grösste Zurückhaltung auferlegten und womöglich auf figürliche Ausformungen beinahe verzichteten, gibt es in der Basler Predigerkirche doch auch noch einige wertvolle Beispiele dieser hier in der Architektur integrierten Kunstgattung. Diesbezügliche Kostbarkeiten und deshalb mit Blattgold überzogene plastische Teile sind etwa die Kapitelle und vor allem die Schlusssteine mit ihren Blattrankenreliefs im mittleren Mönchschor, sodann jene Schlusssteine der Seitenkapellen mit den vier hier erhaltenen Evangelistensymbolen, ferner die originalen Kapitelle und Schlusssteine des Lettners und schliesslich alle an den Rundpfeilern der Leutkirche angebrachten und heraldisch gefassten Stifterwappen.

Zu ihnen gesellen sich heute auch all jene sehr ansehnlichen, während der Instandsetzungsaktionen im Gotteshaus oder im einstigen Kreuzgangbereich gefundenen, aber auch als Ergänzung aus dem historischen Museum geholten originalen Grabplatten. Sie tragen Inschriften sowie einfache figürliche Darstellungen, stammen aus dem 14., 15. und 16. Jahrhundert und sind nun entlang der Seitenschiffwände locker aufgereiht. Im Zusammenspiel mit den eindrucksvollen Malereien helfen auch diese sehr bemerkenswerten Bildhauerarbeiten ihrerseits mit, den Eindruck der Erlesenheit und Güte des gesamten künstlerischen Schmuckes zu verstärken.

Solches bewirkt aber auch die hohe Qualität des einzigen erwähnenswerten Ausstattungsstückes der nachreformatorischen Zeit: die spätbarocke Orgel. Sie ist eine Schöpfung des berühmten Instrumentenbauers Johannes Andreas Silbermann von 1767 und verfügt über 28 wohlklingende Register. Ihr Hauptwerk und das Rückpositiv stehen heute auf jener direkt innerhalb und über dem westlichen Hauptportal aufgerichteten und der gleichen Zeit angehörenden Tribüne, welche von zwei auf Sockel stehenden Sandsteinpfeilern getragen wird. Die beiden dreitürmig gegliederten Fronten der zwei Orgelgehäuse sind elegant aus Eichenholz gestaltet und mit rocaillenartig geschnitzten Bärten verziert. Schlicht wirkender Unterbau und opulent in Erscheinung tretende Orgelprospekte fügen sich trotz eigenständigem Formgehaben in der Westwand unter den baldachinartig verschalten Dachstiegen der nüchternen und strengen Predigerkirche ein. Sie bilden zusammen eine liebenswürdige, schmucke Einheit, welche sich dem dem Ausgang zugewandten Besucher als frohgestimmter Schlussakkord präsentiert.

## ABSCHLUSS

Mit aller Sorgfalt wieder hergerichtet, steht die altehrwürdige Predigerkirche in strahlendem Glanze sehr eindrucksvoll da. Dank ihrer schlichten, straff und unverwechselbar durchgeformten edlen Gestalt kann sie sich selbst in der neulich veränderten Umgebung auch städtebaulich noch recht gut behaupten. Möge das Gotteshaus nun auch im

innen fertig aufgefrischten Zustande der christkatholischen Gemeinde Basels, welcher sie auch fürderhin als verpflichtendes Erbe überantwortet bleibt, jetzt und in aller Zukunft als gehaltvolle und schöne Andachtstätte bei der Verkündigung der Frohbotschaft bestens dienen.

Abschliessend sei noch allen bei der Herrichtung des Sakralbaues tätig gewesenen Institutionen, Personen und Firmen für ihre Leistungen herzlich gedankt, in erster Linie der opferfreudigen Bauherrschaft, sodann der rührigen Restaurierungskommission, dem nimmermüden Pfarrherrn, den ratend beigezogenen Kollegen und Konsulenten, den trefflichen Architekten und ihrem ausgezeichneten Bauführer, den tüchtigen Spezialisten, Handwerkern und Lieferanten sowie deren Mitarbeiterstäben. Hohe Anerkennung und tiefer Dank gebührt aber nicht zuletzt den zuständigen Behörden von Kanton und Bund für ihre grosszügige finanzielle Unterstützung der, von vielen Mitbürgern mit freudigem Interesse verfolgten, heiklen Bewahrungs- und Verjüngungskur.

Basel. Predigerkirche, Chor, nördliche Seitenkapelle. Schlussstein: Evangelistensymbol des Johannes